

Elektrisierte Japaner

Rechtsanwälte tanken bei den **SCHÖNAUER ELEKTRIZITÄTSWERKEN** Energie für den Kampf gegen die Atomkraft

Sie kommen, sehen und schöpfen Hoffnung: Seit dem Atomunglück von Fukushima besuchen immer wieder japanische Reisegruppen die Schönauer Elektrizitätswerke. Was versprechen sie sich davon?

MIRIAM JAENEKE

Heute Morgen sind sie auf dem Frankfurter Flughafen gelandet und sofort per Bus nach Schönau im Schwarzwald gekurt. Doch müde wirkt niemand von den knapp 60 Japanerinnen und Japanern. Sie brennen darauf, in echt kennenzulernen, was sie als Film im Bus gesehen haben: „Das Schönauer Gefühl“, jenen Widerstandsgeist einer bürgerlichen Anti-Atomkraft-Bewegung, der mit den Schönauer Elektrizitätswerken (EWS) einen deutschlandweiten Ökostromanbieter hervorbrachte. Der Film wird in Japan auf Anti-Atomkraft-Veranstaltungen gezeigt – Schönau kennt man dort, versichert der 50-jährige Tsunehisa Chiba.

Die Rechtsanwälte von Mitte zwanzig bis Mitte sechzig kommen aus der Präfektur Kanagawa bei Tokio. Sie vertreten Mandanten, die die Atomkatastrophe von Fukushima von heute auf morgen zu Verlierern gemacht hat. Die Haus, Gehalt, Heimat einbüßten. Und Hoffnung. Wegen der sind auch die Anwälte hier: „Hoffnung ist jetzt am wichtigsten für uns“, erklärt Chiba. Damit können die Verant-

wortlichen bei der EWS dienen, denn mit einer Alternative zum Atomstrom haben sie geschaffen, wovon diese Japaner träumen.

Für die Energiereferentin der EWS Eva Stegen ist der Morgen ein Heimspiel. Die Frau mit kinnkurzen blonden Haaren, Turnschuhen und lila Filzjacke führt die Gruppe in den abgedunkelten Veranstaltungsraum. Die Japaner zücken Kameras. Jedes Wort der Übersetzerin saugen sie auf, viele kritzeln komplizierte Schriftzeichen auf Notizblöcke. Die mitgereiste fünfjährige Tochter einer Anwältin kritzelt auch, aber interkulturell gängige Strichzeichnungen.

Stegen wirft ein Foto an die Wand. Es zeigt US-Präsident Barack Obama, wie er der strahlenden Ursula Sladek einen Umweltpreis überreicht. Sladek ist Mitbegründerin der EWS und als solche kampferprobt. An den Wachen im Weißen Haus habe sie die EWS-Broschüre „100 gute Gründe gegen Atomkraft“ vorbeigeschmuggelt, erzählt Stegen, und sie ihrerseits Obama überreicht. „Da kann der Präsident noch eine ganze Menge von Ursula Sladek lernen“, sagt Stegen. Die Japaner lachen zeitverzerrt – wegen der Übersetzung.

Weil die viel Zeit in Anspruch nimmt, entlockt Stegen dem Beamer nicht die gesamte Theorie. Wohl aber verschiedene nach rechts hin aufsteigende Balken. Diese versinnbildlichen den wachsenden Zulauf an Strom- und Gaskunden. Den wachsen-



Eva Stegen (Zweite von links) zeigt Japanern die evangelische Kirche in Schönau, Beispiel zivilen Ungehorsams. Dass der sich lohnt sich im Kampf gegen die Atomlobby, ist die Botschaft. FOTO: JAENEKE

den Gewinn der Genossenschaft. Und das allmähliche Versiegen von Öl, Uran, Kohle – alles Argumente für eine Energiewende aus Bürgerhand. Als Stegen sagt, die EWS hätten ihren Ursprung in einer kleinen Elterninitiative nach Tschernobyl – 20 Jahre vor dem Erneuerbare-Energien-Gesetz, durchläuft ein Raunen den Saal.

Dann entscheiden sich die Anwälte für Sonnenenergie in Reinform; blinzeln treten sie hinaus, um quer durch Schönau zum sogenannten Sonnenhügel zu pilgern. Auf vielen Hausdä-

chern fangen hier Solarzellen die frühlingshafte Sonne ein.

Eva Stegen macht halt, erzählt die Geschichte des spektakulären Beginns. Die Geschichte der drei illegal montierten Solarmodule auf der evangelischen Bergkirche, für die der Pfarrer sein Amt riskierte. Stegen sagt: „Ab und zu ist ziviler Ungehorsam ein wichtiges Mittel, um vorwärts zu kommen.“ Als es nämlich 1996 um die Erlaubnis der Solaranlage auf der Kirche ging, kam eine Frau vom Denkmalschutzamt und sagte nein. Die 1927 erbaute Kirche sei als Kul-

mit Behördenwillkür kennen auch sie sich aus.

„Es ist unsere Aufgabe als Rechtsanwälte, gegen die konservativen japanischen Behörden vorzugehen, damit eine Energiewende auch bei uns möglich wird“, sagt Tsunehisa Chiba auf dem Rückweg zum Bus. Und fügt an: „Jetzt sind wir in der heißen Phase.“ Denn nach dem Super-Gau, erklärt er, hätten alle Japaner die Energiewende gewollt. Inzwischen aber hätten sie, aus Enttäuschung über die vorherige Regierung, die konservative Partei wieder an die Macht gebracht. Und die wolle die 52 noch abgeschalteten Atomkraftwerke wieder ans Netz bringen. „Wir haben wieder weniger Kraft zum Kämpfen“, bekennt Chiba. Weniger Kraft als noch direkt nach Fukushima. „Wir brauchen solche Geschichten.“ Damit meint er die Schönauer mit ihrer „traumhaften Erfolgsgeschichte“, wie er sie nennt.

Chiba wird, wie die anderen, noch ein Gruppenfoto machen, auf dem alle Anti-Atomkraft-Sonnen in die Kamera halten und zwei eine regenbogenfarbene Peace-Fahne. Dann wird der Anwalt, der in Freiburg Umweltrecht studiert hat und daher gut Deutsch spricht, ohne die Gruppe zu den Lagern Asse und Gorleben weiterreisen. Das Zwischenlager will er besichtigen, und er will sich mit Bürgerinitiativen treffen, um noch mehr darüber zu lernen, wie ziviler Ungehorsam konkret funktioniert.